

Die Taufe
und
die Todtenfeier.

Zwei poetische Versuche

von

Friedrich La Coste.



Der Ertrag der Auflage ist für die neuen Anlagen vor
dem Sandthore in Riga bestimmt.

Mitau, 1814.

Gedruckt bei Joh. Friedr. Steffenhagen und Sohn.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach dem Abdruck und vor dem Debit derselben ein Exemplar davon für die Censur-Kommittee, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Kommittee eingesandt worden.

Riga, am 27sten Februar 1814.

A. Albanus,

Liefl. Gouvernements-Schuldirektor und Ritter.

ht.

1222

42409652

Den
n e u e n A n l a g e n
v o r
dem Sandthore.

Mit Eifer webt des Wohlthuns zarte Hand
Für euch, ihr neugepflanzten Hecken,
Den Schauder einer Nacht zu decken,
Ein dichtes sturmbeschützendes Gewand.

Nicht hergesucht aus kalter Güter Glanze
Tritt diese Zugift stolz empor;
Bescheiden geht sie nur hervor
Aus längst gewund'nem Blütenkranze.

Bald soll der Müd' in eurem Schatten stehn,
Wenn Zweig an Zweig sich eint, zum treuen
Bunde,
Wo sich der Pappel Krone hebt; —

Ein süßser Zauber soll ihn überwehn!
Und lohnend ist die stille Feierstunde,
Die manchen schwülen Tag begräbt.

D i e T a u f e .

Da lächelst du in deiner Wiege,
Du neugebornes Kind! —
Dafs sie sich langsamschaukelnd biege,
Des Schlummers Flor dich überfliege
Und fei're seine sanften Siege,
Die dem Besiegten stärkend sind!
Denn du bedarfst nun bald der Kraft,
Die strebend schützt, die wirkend schafft;
Bald soll das ernste Werk beginnen,
Dein erstes in der Blüthenzeit,
Du sollst das Bürgerrecht gewinnen
In deiner Väter Christenheit,
Und morgen soll, zu thatenreichen Tagen,
Die heil'ge Weihe dich hinübertragen.

Wie im Hause sich's gewandt,
Wie sich Alles regt und rührt,
Boten werden ausgesandt,
Neuer Prunk hereingeführt,
Reinlich glänzet Fenster, Wand,
Stuhl und Tisch, und jede Hand
Wechselt einig jede Müh',
Dafs nur Alles morgen früh
Würdig einem Fest erscheine,
Denn es wird getauft der Kleine.

Es knarren die Thüren von Truhe und Schrein,
 Es laufen geschäftig hinaus und herein
 Die Mägde, die Jungfer, die Base;
 Sie ordnen und glätten, im eil'gen Gewirr,
 Die Becher und Kannen und jeglich Geschirr
 Von Silber, von Kupfer und Glase.

In dampfender Küche der Mörser erklingt,
 Zermalmend die süßen Gewürze;
 Die Kochin der Kuchen Erstlinge bringt
 Auf weisser festlicher Schürze;
 Es ziehet ihr nach, mit lockigem Haar,
 Der freudebegeisterten Kindlein Schaar.

Aber bei des Festes König,
 Den noch keine Sorge quält,
 Der nicht weiß, was viel, was wenig,
 Der nicht Tag, nicht Stunde, zählt;
 Bei ihm sitzt die Mutter, faltend
 Mit besorgter schwacher Hand
 Ihres Säuglings Prunkgewand,
 Das ihn morgen soll vereinen
 Mit dem Heil'gen, mit dem Reinen. —
 Wie das Schicksal, mächtig waltend,
 Ihm sein Schutzgestirn gestellt?
 Ob es leuchtend ihn umhellt?
 Ob er, fest am Glauben haltend,
 Redlich seiner Tage Reihe
 Ordnet in der Christenpflicht,

Wie bei seiner Christenweihe,
 Es der Priester will und spricht? —
 Dies will, spähend, jetzt sie finden,
 Und die Angst erstickt die Lust —
 Doch, der Hoffnung Blüten winden
 Heilend sich um ihre Brust.
 Denn durch der Besorgnis Klippen
 Führet sie des Gatten Hand,
 Tröstend küßt er von den Lippen,
 Was auf ihnen sorgend stand. —
 So wird er auch seinen Knaben leiten,
 Mit der Liebe sanfter Zucht,
 Durch die pfadlosen Weiten,
 Ueber Berg und über Schlucht,
 Sorgend ihm die Bahn bereiten,
 Die der schwache Jüngling sucht,
 Bis er in der Reife Tagen,
 „Vater“ ruft — „hier ist der Pfad!“ —
 Nein, die Mutter soll nicht zagen,
 Sorge nicht am Herzen nagen,
 Liebe nur soll's in sich tragen —
 Denn die Lieb' ist eine reiche Saat. —

Das karge Nachtmahl ist geendet,
 Der Sorgen kleinste schlummert ein;
 Was ahnend jetzt die Hoffnung spendet,
 Soll morgen wahr im Leben seyn.

Es rollen in glänzenden Kutschen herbei
 Die Pathen, im festlichen Prunke.

Sie ordnen, nach Stand und nach Würden, die
Reih',

Es laden die Diener, je zwei und zwei,
Jedweden zum Imbis und Trunke. —

Und ist das Weltliche nun vollbracht,
Dann spricht der Geistliche ernstbedacht:

Im Namen des Dreieinigen

Seyd mir gegrüßt, ihr hier Versammelten!

Er schaut herab vom Firmament

Und über uns schwebt seine Rechte.

Der Geist, den Jeder fühlt, doch Keiner kennt,
Glüht auf den Herzen seiner Knechte.

Er finde würdig die Altäre

Zu seinem Preis, zu seiner Ehre! —

Leben, sterben, lächeln, weinen —

Dazu ist der Mensch gemacht! —

Was ihm weiter auf den Wellen

Seiner Pilgertage schwimmt,

Was in seines Herzens Zellen

Wärmend, oder sengend, glimmt, —

All' sein Wissen, Fühlen, Meinen,

Wie die Fäden sich vereinen,

Wie des Glückes Stern' ihm scheinen,

Wie ihn schreckt des Unglücks Nacht —

Wird vom Zufall ihm gebracht.

In der Seele ruh'n die Saaten

Zu dem Wissen, zu den Thaten; —

Doch es ordnet fremde Macht,
 Ob sie welken, ob sie blühen,
 Ob gereift die Früchte glühen. —
 In der Zukunft Dunkelheit,
 In dem undurchspähten Schoofse,
 Schlummern eherne und güld'ne Loose,
 Bis gebieterisch sie weckt die Zeit;
 Ueber Sturm und über Wogen
 Ist gespannt des Lebens Bogen,
 Dunkel ist das Ziel gestellt,
 Wo der Pfeil der Thaten fällt.
 Aber leben, sterben, lächeln, weinen,
 Diese Loose sind gewifs!
 Keines Zufalls Hindernifs
 Mag dem Grofsen, wie dem Kleinen,
 Wenden, was dem Herrn der morschen Welt,
 Seines Gottes, fester Wille hingestellt. —

Keimend blättert sich das Leben
 Zu der Kindheit Rosen auf;
 Gaukelnd, nur von Scherz umgeben,
 Hüpf't der Knabe seinen Lauf.
 Ach, es blühen gold'ne Stunden
 Aus des Spielwerks Glanz empor,
 Und es pressen keine Herzenswunden
 Zähren aus dem Aug' hervor.
 Möchten jene Wonnezeiten,
 Mensch, dich bis an das Grab begleiten!
 Denn das Kind auf seiner Blumenflur
 Lebt noch nicht, — es lächelt nur.

Aber schon, wenn sich der Jüngling fühlet,
 Da erlischt dieser Sternenglanz,
 Und die bitt're Nessel wühlet
 Frech in seinem Blütenkranz.
 Stürmend nun erwacht das Leben
 Und das Treiben durch die Zeit,
 Wo Gedanken sich erheben,
 Wo die That an That sich reih't.
 Von der Leidenschaften Dünsten
 Wird das Lächeln schwarz umflort,
 Und die Brust von Hirngespinsten
 Mit dem eig'nen Dolch durchbohrt.
 Ehrsucht reißt nach Ruhm und Glanze
 Die getäuschte Seele hin,
 Und der unbedachte Sinn
 Stürmt nach unverdientem Krauze. —
 Liebend ward das Herz geboren,
 Und der Wollust Nattergift
 Hat zum Ziel' das Herz erkohren,
 Wie der Blitz die Eiche trifft. —
 Und die sanften Lebensgeister
 Sind zu Furien entstellt —
 Trotzend ihrem großen Meister,
 Schwören Tod und Rache sie der Welt.
 Was die Leidenschaften weben,
 Nennt der eitle Mensch — das Leben.

Halb ist es schon hingeschwunden,
 Hat der Mann den Sturm bekämpft.

Ist die Leidenschaft gedämpft,
 Sind verblutet ihre Wunden,
 Welches Loos hat er gefunden? —
 Ach, er weint!
 Thoren morden seine Tage,
 Seufzend sucht er einen Freund,
 Der des zarten Herzens Klage
 Mit der seinigen vereint;
 Den der Treue Prob' im Feuer
 Wie das Gold bewährt,
 Den der Selbstsucht wilder Geier
 Nicht das eigne Herz verzehrt.
 Seiner Jahre Reihen schwinden —
 Keiner ist zu finden —
 Und er weint! —
 Seines reinen Willens Werke
 Sieht von Neidern er zerstört,
 Und der feige Schmeichler wehrt
 Freien Auftritt seiner Stärke,
 Wenn er sie zu zeigen meint —
 Und er weint! —
 Durch des Hauses stille Mauern
 Zieht der Tod.
 Um die Gattin soll der Gatte trauern,
 Um des Kindes Morgenroth —
 Ach — um 'All' die lieben Seinen —
 Und er soll nicht weinen?

Endlich deckt das Eis der Zeit
 Schon des Greises mürbe Scheitel.

Ihm sind Erd' und Sonne eitel,
 Denn der Blick zieht nach der Ewigkeit.
 Sterben willst du, mattes Kind des Staubes?
 Nein, du bist schon todt!
 Athmend bist du schon des Raubes
 Opfer, das die Sterblichen bedroht!
 Denn das Leben ist dir ausgegangen,
 Mit der Sinne Scheiden und der Leidenschaft,
 Lächelnd röthen sich nicht mehr die Wangen
 Und zum Leben mangelt dir die Kraft,
 Deine Thräne lockt nicht Schmerz, nicht Freude,
 Nur, als Thau vom Eise, träuft sie ab,
 Bis Gewohnheit stürzt das Gebäude
 In das längst gegrab'ne Grab. —

Doch, was aus des Zufalls Schoofse
 Freudestrahlend sich erhebt,
 Wenn, mein Kind, die unbekannten Loose
 Einst die Zeit belebt;
 Was in jenem großen Ringe,
 Dem Zusammenhang der Dinge,
 Kraft und reiner Wille webt,
 Wird dich aus den Stürmen retten,
 Wird das Dornenfeld zertreten,
 Das dir rauh entgegen strebt.
 Nur dem Schuld'gen ward's gesä't,
 Der, was Hülfe reicht, verschmäht. —

Hoffe! — Ja, die ew'gen Mächte
 Sandten schützend eine Göttin her,

Kämpfend, mit geprüfter Rechte,
 Und mit nie gebrochnem Speer.
 Wo der Göttin Fahnen ziehen,
 Wird das Glück des Lebens blühen. —
 Ja, des Herzens schönsten Lohn
 Reicht, mein Kind, dir Resignation!
 Frei geboren von dem Dulden,
 Von des Willens Kraft gepflegt,
 Zahlt sie göttlich dir die Schulden,
 Die das Schicksal auf dich legt;
 Tausend neue Rosenmorgen
 Weckt belebend ihre Hand;
 Es zerschellen die gemeinen Sorgen
 An des kräft'gen Schildes Rand!
 Höre, was, von Himmelslicht
 Ueberstrahlt, die Göttin spricht:
 „Nicht der Mittelpunkt sollst du dir schei-
 nen,
 „Den der Menschen Werk und Will' umläuft.
 „Nicht, im Wahne, dafs für Einen
 „Nur des Glückes Rosentropfen träuft,
 „Deine Sinne wiegen; — nur dem Reinen
 „Blühet in dem unbescholt'nen Herzen
 „Ein noch nie verdorrtes Blumenfeld,
 „Wird es dunkel, schimmern tausend Kerzen,
 „Die ihm meine Rechte leuchtend hält.
 „In der Kette liegt die Kraft,
 „Die den Bund zum Guten schafft;
 „Ring an Ring soll treu sich einen,
 „Treu der grofse mit dem kleinen;

„Keiner sey die Kett' allein —
 „Alle Ringe schaffen fest Verein.
 „Bricht auch einer, wohl, er falle,
 „Weil das Schicksal ihn gesprengt;
 „Bindend werden, einig alle,
 „Wieder treu in Eins geengt. —
 „Magst du aber keine Glieder,
 „Willst allein dir Alles seyn,
 „Und zerspringst; — so fällst du schimpflich
 nieder
 „Und kein Seufzer sargt dich ein.
 „Unbescholten ist nur deine Seele,
 „Wenn für fremdes Glück das Leben haucht,
 „Wenn dein Herz nicht in die Irrlichthelle
 „Eitler Freuden — nein, in Schmerz sich taucht.
 „Nur der Brüder Glück soll krönen,
 „Des Bestrebens mühevoll' That. —
 „So eilst du hinauf zum Glück, zum Schönen,
 „Wo das Herz dich hingetragen hat.
 „Harr' auf dieser Lehre Felsengrunde,
 „Und dein Himmel wölbt sich hoch,
 „Und es schlägt dir keine Stunde,
 „Die den Preis nicht wuchernd wog.
 „Hoff', es blühen ungenannte Freuden,
 „Wie der Glockenblüthen Zier,
 „Und des Schicksals festgestellte Leiden
 „Stürzen nieder in den Staub vor dir.“ —

Verachtest du die böse Lust,
 Die Selbstsucht, diesen Dolch der Brust?

Willst du, mit Duldung und entsagend,
 Durch gift'ger Reize Lockung ziehn?
 Nicht über deine Brüder hin
 Im frechen Uebermuthe ragend,
 Wie ein Kolofs von kaltem Stein,
 Nur eignen Werks und Wohls dich freun?
 Willst du, der Brüder Leid und Schwachen
 tragend,
 In dieser Christenheit Vercin,
 Nach Christus Wort, ein würd'ges Mitglied
 seyn? —

Es ist erschollen, in der Runde,
 Das ernste Ja! aus jedem Munde! —
 So mag dich denn der Geist beleben,
 Der Heil'ge schützend dich umschweben —
 So werde dann ein Christ geweiht, mein Sohn,
 Mit Duldung, Kraft und Resignation!

Zieh' hin, in Frieden, liebes Kind,
 Mit dieser reinen Tugendweihe
 Hinaus in deines Lebens Freie,
 Wo Sonnenblick' und Stürme sind!
 In Freuden soll sich dir der Tag entfalten,
 Mit Liebe decke dich das Nachtgezelt,
 Und deiner Schutzgestirne Walten
 Erleuchte dir die dunkle Welt!
 Nicht über dir, in blauer Ferne,
 Nein, in dir sind gestellt die Sterne,
 Die Brust ist dir das Firmament,
 Wo Jupiter, wo deine Venus brennt!

Dort zeitigt sich der Tugend Saamen —
 Er möge stolz dir reifen — Amen!

Und der Gevattern geordnete Reih'
 Lofst das gezwungene Band.
 Vater und Mutter treten herbey,
 Jeglicher bietet die Hand;
 Jeglicher, tief in der Brust bewegt,
 Wünschende Rührung zu Tage legt. —
 Darauf zieh'n Freude und Scherz herein —
 Möchten sie lauter und würdig nur seyn!

Die Todtenfeier.

Mortuos plango — —

Dumpf ertönet das Geläute
Von dem hohen Dom herab;
Schwingend wogt der Schall in's Weite,
Bis an's offne Grab.

Hingewelkte Erdensöhne,
Dies sind eure letzten Töne,
Die die Sitte weckt!

Ist der letzte Schlag verklungen,
Ist das Todtenlied gesungen,
Das Gebein mit Sand bedeckt,
Zittern nur die stummen Thränen

Von der Wang' herab,
Und der Vielgeliebten Sehnen
Sucht das kalte Grab. —

Wenn der Abendschatten Flügel
Ueber dem Cypressenhügel
Schauerbringend schwebt;
Wenn die Wolken hoch sich thürmen
In des Ungewitters Stürmen
Und der Blitz die Nacht durchgräbt,

Schleicht der Seufzer durch die Lüfte
 An der Vielgeliebten Gräfte. —
 Wenn die Ros' in Morgenkühle,
 Die die Liebe weihend pflegt,
 An des Lebens letztem Ziele
 Duftend ihren Kelch bewegt —
 Schleicht der Seufzer durch die Lüfte
 An der Vielgeliebten Gräfte. —
 Wenn in heisser Mittagsschwüle
 Welkend sich die Pappel neigt
 Und der Sonnenstrahl im Spiele
 Sengend durch die Pinie streicht,
 Wallt der Seufzer durch die Lüfte
 An der Vielgeliebten Gräfte. —

Ewiges Schicksal,
 Waltende Macht,
 Aus dem allewigen
 Hauche erwacht,
 Thürmend die Berge,
 Stürzend die Fluth,
 Weckend die Stürme,
 Zähmend die Wuth,
 Zündend der Sonne
 Glühenden Strahl,
 Wälzend des Mondes
 Leuchtenden Ball,
 Reihend die Sterne
 Hoch in der Luft,

Schaffend die Güter
 Tief in der Kluft,
 Hebend der Wolken
 Fliegend Gewand,
 Treibend der Stundenuhr
 Rinnenden Sand,
 Bindend der Herzen
 Liebenden Bund,
 Trennend die Herzen
 Blutend und wund,
 Spitzend der Rache
 Mordenden Stahl,
 Schirmend der Tugend
 Drohenden Fall,
 Herrschend den Herrscher,
 Zähmend den Knecht,
 Schaffend den Frevel,
 Schaffend das Recht,
 Knüpfend des Lebens
 Flatterndes Netz,
 Trennend die Fäden
 Sonder Gesetz —
 Duldend verehere
 Weiser und Held,
 Was du geworfen
 Ueber die Welt.
 Streben ist eitel
 Wider den Rath,
 Frevel ist, murren
 Wider die That,

Doch die Klage darf erschallen
 Ueber schlummerndes Gebein,
 Und die stumme Thräne fallen
 Auf den kalten Leichenstein;
 Denn es gestatten die himmlischen Mächte
 Sterblichen Herzen sterbliche Rechte.

Das Kind ist geboren,
 Die Rose erglüht;
 Das Kind ist gestorben,
 Die Rose verblüht;
 Die Freude erkaltet,
 Der Schmerz brennt heiß,
 Das Leben zerrinnet,
 Es bleibt nur das Eis.

Heilig duften mir die Haine
 Um des Knaben Aschenkrug,
 Wenn ich jammernd ihn beweine,
 Der des Lebens Krone trug;
 Aus der Hand ist sie gesunken
 Und, ein Sklave, steh' ich da, —
 Keiner lichten Hoffnung Funken
 Ist dem trüben Herzen nah'.

Wenn der Morgen mich umröthet,
 Seh' ich dich im Heil'genschein;
 Wenn die Nachtigall mir flötet,
 Wiegt mich deine Stimme ein;

Wenn die lichten Wolken ziehen,
 Seh' ich dich mit ihnen gehn;
 Wenn der Sterne Schaaren glühen,
 Seh' ich in der Reih' dich stehn.

Lächelnd schwebt an deiner Seite
 Treu der Schwester Lichtgestalt,
 Die in's namenlose Weite
 Siegend dir vorangewallt;
 Die verklärten Blicke sinken
 Auf des Lebens Sklavenloos,
 Und die zarten Hände winken
 Mir hinauf zum Wolkenschoofs.

Soll der Glaube kühn sich heben
 Ueber Erdenstaub und Grab,
 Soll die Hoffnung ewig leben,
 Die der Ew'ge tröstend gab,
 Werden wir uns wiederfinden
 In den weiten Geisterreih'n. —
 Wo die eitlen Sinne schwinden
 Wird das Heil'ge ewig seyn.

Kinder, seyd ihr nicht die Boten,
 Die das Schicksal vorgesandt?
 Löst ihr nicht den schwachen Knoten,
 Der das Irdische verband?

Sollen nicht die kleinen Hände
 Bald hinauf zu euch mich ziehn? —
 Ach, dafs ich die Wahrheit fände,
 Wie die heissen Wünsche glühn!

Schmerzlicher Tage
 Wogende Fluth,
 Jammernder Klage
 Schwülende Gluth,
 Ueber der Liebenden
 Treues Verein
 Brechen die Flammen
 Stürmend herein.
 Von des Geliebten
 Ragendem Haupt
 Ist der Betrübten
 Krone geraubt. —
 Opfre dem Gatten
 Treu' an der Gruft;
 Folge dem Schatten,
 Wenn er dich ruft. —

Als die Liebe das Leben noch trug
 Ueber die schäumenden Wogen,
 Keck die Sinne, im stürmenden Flug,
 Ueber die Himmel sich zogen;
 Als die Liebe mir malte die Welt
 Bunt zum lachenden Rosengezelt, —

Da umschwärmt' mich Wahnende,
 Traumentzüchte, Glückliche,
 Meiner Stunden Tanz.

Als die Wahrheit das Leben umwand,
 Mit der vergeltenden Treue;
 Als der Gatte mir reichte die Hand
 Zu der beseel'genden Weihe;
 Als, nur wärmend, in ruhiger Brust
 Glüht' der Liebe ergötzende Lust —
 Da betrat ich Glückliche
 Jener Bahnen sichere,
 Die zum Himmel führt.

Aber, eilend entfliehet die Zeit,
 Wie die schwindenden Sterne,
 Und es schwärzet der Himmel sich weit
 In der unendlichen Ferne;
 In der Tage sich wälzendem Rad
 Keimt und grünet und stürzet die Saat. —
 Meine schwarze Stunde schlägt,
 Die des Todes Fittig trägt,
 Und die Nacht bricht ein. —

Wehe, Stürme umdröhnen das Ohr,
 Schwingen die tödtenden Flügel,
 Mordend stürzet das Schicksal hervor,
 Los von des Ewigen Zügel,
 Und es wanket im Sturme, — es fällt
 Dieses Lebens alleiniger Held. —

Weh', des Schmerzes starrer Blick
 Sucht das hingesunk'ne Glück
 In der fremden Welt. —

Drüben über der brausenden Fluth,
 Die den Geistern nur weicht,
 Die, verspottend des Lebenden Gluth,
 Kaum noch der Seufzer erreicht;
 Drüben, in dem geheiligten Land',
 Mit dem ewigen Lichte verwandt,
 Seh' ich auf besonnten Hoh'n
 Siegend den Verklärten stehn —
 Und ich wein' am Grab'. —

Auf! — es weiche die brausende Fluth
 Kühnem, ernstlichem Streben,
 Und der Sehnsucht verzehrende Gluth
 Soll zu der That mich beleben! —
 Muthige Hindus — dir folge ich nach! —
 Morgen seh' ich den seligen Tag
 In dem ew'gen Vaterland'
 An des treuen Gatten Hand —
 Und die Klage schweigt! —

Wohin reilst dich,
 Jammernde,
 Folternder Schmerz?
 Was beginnet,
 Irrende,
 Blutend das Herz?

Duldet das Schicksal
 Stürmende Wuth?
 Fordert's nicht drohend
 Felsigen Muth?
 Wird es nicht rächen
 Furchtbar die That?
 Kann sie dir keimen
 Sündige Saat?
 Wollend ergänzen
 Sterbliche nicht,
 Was das Unsterbliche
 Wollend zerbricht.
 Wirst du ereilen,
 Was du ersehnt?
 Wirst du es lindern,
 Wo du es wähnst?
 Willst du hinüber,
 Ueber die Zeit?
 Willst du nicht tragen
 Ehrendes Leid?

Ach, es schmelz' in sanfte Wehmuth
 Thränenbringend dir der öde Schmerz,
 Und es duld' in weicher Demuth
 Seine Quaalen das zernagte Herz!

Athmet neben deinen Leiden
 Denn des Vielgeliebten Abbild nicht?
 Blühen dir nicht neue Freuden
 Auf des Engels Rosenangesicht? —

Diese sanfte Fessel trage
 Weichen Herzens und mit hohem Muth,
 Bis auch über deine Tage
 Einst das Schicksal seinen Machtspruch thut!

Feiert der Todten
 Nächtlichen Sieg;
 Es ist geendet
 Fehde und Krieg!
 Unter der Asche
 Stirbet die Gluth,
 Lischt sie der Zeiten
 Rollende Wuth. —
 Richtet nicht forschend
 Modernen Staub;
 Klaget dem herbstlich
 Fallendem Laub.
 Friede dem Todten
 Unter dem Stein;
 Rach' ist am Staube
 Schimpflich und klein.
 Laster und Frevel
 Sühnet die Gruft,
 Bis einst der Ew'ge
 Richtend sie ruft.
 Ehret der Todten
 Modernen Saat,
 Denket mit Würde,
 Würdiger That! —

Hin zu euch, ihr sanft erhab'nen Hügel,
 Die ihr abgeblühte Grofse deckt,
 Bis dereinst der Morgenröthe Flügel
 Mürben Staub zum regen Leben weckt.
 Nur auf Gräbern hinzuschreiten
 Auf der grofsen Erde Weiten
 Ist der Wanderer bestimmt,
 Der den Stab mit Freuden nimmt!

Seyd gegrüfst, bemooster Eichen Gipfel,
 Zum Gedächtnifs auf die Gruft gesetzt!
 Noch erheben sich die stolzen Wipfel,
 Wenn die Zeit die Schrift vom Stein ge-
 ätzt.

Sinkt der Marmor gleich hinab
 Zu dem todten Bein' in's Grab,
 Bildet, zur Erin'nung, ihr dem Staube
 Für Jahrhunderte die Schattenlaube.

Ist nicht diese weite Erde
 Nur ein einzig Leichenfeld?
 Schläft nicht unter manchem Heerde
 Ein gedächtnifswerther Held?
 Glüht nicht die bescheid'ne Blume
 Oft dem längst vergess'nen Ruhme,
 Den der Ruf, im kühnen Flug,
 Sonst bis zu den Sternen trug?

Schlachten raffen Millionen
 Aus des Lebens Blüthenhain. —

Stützt sich der Kolofs der Thronen,
 Nicht auf moderndes Gebein?
 Blüht das Wohl der Staaten
 Nicht aus blut'gen Saaten
 Der gefall'nen Söhn' empör,
 Zu des Ruhmes höchstem Flor?

Wo du denkst und wo du weilest,
 Wo, mit Sehnsucht, hin du eilest,
 Bist du unter Todten nur.
 Sauselnd in den Abendlüften,
 Stürmend aus des Nordwind's Klüften,
 Deckt nur Leichenduft die Flur. —
 Fafst euch denn, ihr Geister, alle
 Unsers ew'gen Vaters Halle? — —

Was die Welt zum Preis' euch einst versprochen,
 Zahlte euch das kalte Grab;
 Was des Mörders Würgerhand verbrochen,
 Rechnet man mit ihm nicht ab;
 Was euch lohnend zugewogen,
 Ist vergessen an der Gruft,
 Wird der Rache Schwerdt gezogen,
 Bricht es an der todten Kluft.

Was der Jugend Rosenmorgen
 In des leichten Lebens Ring,
 Oft der eig'nen Brust verborgen,
 Lächelnd über euch verhing,

Rifs von euern Blüthetagen
 Das Verhängnifs hin zur Nacht —
 Kaum war's euch erlaubt, zu klagen:
 „Ach, es ist vollbracht!“

Und des Lebens Woge brandet
 Nicht mehr schäumend an den Stein;
 Ruhig will die Woge seyn,
 Ist das letzte Schiff gestrandet. —
 Und es schweigt das wilde Toben,
 Wenn das Schicksal Frieden macht. —
 Staub hienieden, Geist dort oben —
 Jetzt ist es vollbracht! —

Hast du dir den Ruhm errungen
 In des Krieges Flammenwelt;
 Ist dein Schlachtgesang gedrungen
 Bis an's blaue Himmelszelt;
 Stürmt des Barden kühne Leier
 Schon bei deiner Thaten Feier,
 Rührt der Lobgesänge Flug
 Deinen kalten Aschenkrug?

Die geraubte Krone ist gefallen,
 Völkerstürmender Despot! —
 Deiner Ehrenklaven Hymnen schallen,
 Doch — es höret sie kein Gott.
 Schaudervoll verwahrt dein Angedenken
 Der Geschichte kaltes Buch, —

Gott fällt deinen Urtheilsspruch —
Gnade mög' er einst dir schenken! —

Der du liebend deine Völker führtest
Durch die kriegumstürmte Zeit,
Einig mit dir selbst, in Einigkeit,
Der du sanft die Herzen rührtest,
Der du, in Gesetz und Zucht,
Deinen Herrscherruhm gesucht,
Deiner Todtenfeier Kerzen
Sind des Volkes glüh'nde Herzen.

Durch die undurchspähten Räume
Suchtest du die Geisterreih'n, —
Doch, des Geistes Fluthenschäume
Drangen in dies Reich nicht ein.
Nicht verlorenes Bemühen
Tadelt die begang'ne That,
Immer kann nicht wachsend blühen
Kühn dahingeworfne Saat.

Auf des Gleichmuths sanfter Welle
Schwamm dein Leben leicht dahin,
Und der schlichte Bürgersinn
Strebte nicht nach hoher Stelle.
Ueber deine Thaten spricht
Kein Geschichtsbuch, kein Gedicht;
Doch, an deinem Todestage
Schallt der Enkel weiche Klage.

Barde, deine kühnen Lieder
 Feierten einst Herrmanns Schlacht,
 Als die Schaaren deutscher Brüder
 Aus dem feigen Schlaf erwacht!
 Und das Lied bewahrt die Kunde
 Von der Weltenstürmer Fall; —
 Tönen soll aus jedem Munde
 Deines Liedes Wiederhall!

Hat es nicht das Herz befeuert
 Und den deutschen Muth entflammt?
 Hat es nicht die Kraft erneuert,
 Die von Herrmann abgestammt?
 Reinigt nicht das Schwerdt
 Jeden deutschen Heerd,
 Wo, wie schwindende Gedanken,
 Tausende, als Opfer, sanken? —

Rinnen soll euch meine Thräne,
 Die ihr diese Schlacht gekämpft,
 Der zerfleischenden Hyäne
 Giftbehauchte Wuth gedämpft.
 Freiheit keimt aus euern Gräften
 Schattenreich der Welt empor;
 „Freiheit!“ wirbelt's zu den Lüften,
 Furchtbar dem Tyrannenohr!

Eures Ruhmes Ehrenbogen
 Sturzet keiner Zeiten Fluth;

Ueber Wolken hingezogen
Leuchtet er in Sonnengluth;
Seine stolzen Säulen ragen
An des Kriegsgott's Flammenglanz,
Und in seine Hallen tragen
Geister euern Lorbeerkranz.

Feiert der Todten
Nächtlichen Sieg,
Es ist geendet
Fehde und Krieg. —
